



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

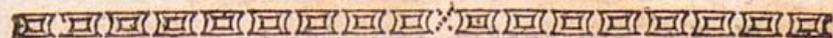
Über die Geschichte der Menschheit

Iselin, Isaak

Carlsruhe, 1784

I. Langsame Milderung der abendländischen Völker.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-49770](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-49770)



Siebendes Buch.

Von den Fortgängen des gesitteten
Standes bey den Griechen
und bey den Römern.



Erstes Hauptstück.

Langsame Milderung der abendländischen
Völker.

Die berühmtesten despotischen Völker des Alterthumes hatten schon ihre schönste Bahn durchlossen; ihre glücklichen Tage hatten bereits verblühet; als diejenigen Völker noch nahe an die Barbarey gränzten, welche nachher unter dem Paniere der Freyheit die Künste und die Wissenschaften so hoch getrieben haben.

II. Theil.

I

Ausser

Außer den großen orientalischen und mittägigen Monarchien war lang der ganze übrige Erdkreis von Nomaden und von Barbaren bewohnt, bey welchen weder ein vestes Ansehn noch eine wahre Geselligkeit Platz haben konnten. Nur die Noth vereinigte bisweilen solche rohe und unbändige Menschen, und zwar allem Ansehen nach auf eine kurze Zeit. Sehr lang scheinen die meisten Nationen keiner gemeinsamen Absicht, keiner Unterwürfigkeit, keiner Ordnung fähig gewesen zu seyn. Sehr lang scheint in den Fällen, welche Anführung und Anstalt erheischten, der kühnste und der verwegenste eine Gewalt an sich (*) gerissen zu haben, die er sehr leicht

(*) Tota certaminum moles cum Lusitanis fuit & Numantinis, nec immeritò; quippe solis gentium Hispaniæ duces contigerunt. Florus II. 17. Bey sehr vielen solchen Völkern geschah natürlicher Weise, was Garcilasso della Vega I. B. 1. Hauptst. 12. von den peruvianischen Nationen erzählt: Le plus hardi d'entr'eux & qui avoit le plus d'assurance à leur commander étoit celui, qui se faisoit leur Chef, & qui dans leurs peuplades & leurs bourgs,

leicht wieder verlieren mußte, da weder Weisheit noch Gerechtigkeit, noch ein dauerhafter Vortheil sie befestigten.

Indessen wurden auch von diesen Völkern allmählich einige zu mildern Sitten reifer. So roh eine Nation auch ist, so können doch von Zeit zu Zeit unter derselben große Geister entstehen, besondere Lieblinge der Vorsehung, welche eine ihrem Himmel fremde Anlage großer Gaben und wohlthätiger Empfindungen fähig machet.

J 2

So

bourgs, si on les pent nommer ainsi, usurpoit le titre de Souverain. Depuis que lui même se l'étoit donné, il traitoit ses sujets avec toute forte de tyrannie & de cruauté, jusques là qu'il se servoit des hommes comme d'esclaves & abusoit indifferemment de leurs femmes & de leurs filles. S. auch oben B. 2. Hauptst. 13. und was unten in einem der ersten Hauptstücke des achten Buches angeführet wird. Wir finden in der Geschichte und so gar in den Gesetzen der mittlern Zeiten Ueberbleibsel solcher Gebräuche, die keine bessern Sitten anzeigen.

So treffen wir oft in unfruchtbaren Gegenden, wo wir es am wenigsten vermuthen sollten, ein zartes und herrliches Gewächs an, welches sonst das Eigenthum viel milderer Länder ist. Solche glückliche Geister können unter bessern und wohlgearteten Völkern mit Gesezen, mit Weisheit und mit Sitten sich befreunden, und diese glückseligen Vorzüge unter ihre Brüder zurückbringen. Ein besonderes Schicksal kann tugendhafte und weise Bürger gesitteter Staaten unter rohe und wilde Völker verstoßen, und sie allda zu Werkzeugen glücklicher Veränderungen machen.

Tugend und Weisheit, so schwach sie auch sind, können nirgendwo ganz ohne selige Folgen seyn; sie müssen auch unter den rohesten Völkern allmählich ihre wohlthätigen Einflüsse ausbreiten. Viele Jahrhunderte hindurch können diese Einflüsse unmerklich bleiben; viele Jahrhunderte hindurch können sie sehr schwache Erfolge haben. Sie sind indessen gewiß niemals gänzlich verloren. Nur leise läßt anfänglich die Stimme der
Ver-

Vernunft sich hören. Erst nach vielen schwachen Versuchen darf sie herzhaftere Anfälle auf die allgemeinen Mißbräuche wagen. Es braucht vielleicht Jahrhunderte, bis sie es dahin bringet, daß ein Volk fähig wird, Geschmack an ihren Lehren zu finden, und sich gemeinsamlieh zu denselben zu bekennen.

Erst alsdenn fängt eine politische Verfassung an sich zu bilden. Erst alsdenn fangen Menschen an von Gerechtsamen und von Pflichten zu reden, welche vorhin nur Gewaltthätigkeiten und rohe Triebe gekannt hatten. Erst alsdann fangen Gesetze an, die Unterwürfigkeit von dem Willen des einzelnen Menschen unter einem allgemeinen Willen zu fordern. Erst alsdann fangen die sich allmählich entwickelnden Grundsätze von Ordnung und von Mäßigung an, die Selbstsuche zu verdammen, die Vergehen der Bürger der öffentlichen Gerechtigkeit zu unterwerfen und ihren Leidenschaften Schranken zu setzen.